



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Missionserlebnisse unter den Basutos.

---



a  
te  
ei

schiedene noch zu ihr gesagt: „Mein Kind, bleibe brav und gehe fleißig zum Gottesdienst, damit du bald getauft wirst; denn du weißt nicht, wie glücklich man nach der Taufe ist.“ Ja, noch ist Komtandazo brav und fleißig und hoffentlich bleibt sie es auch.

### Missionserlebnisse unter den Basutos.

Von P. J. Rauch.



n  
n  
l  
z

Nach fast 18jähriger Tätigkeit unter den Zulus in Natal sandten mich meine Obern im Jahre 1920 in die Basutomission auf die Station Mariazell, wo ich mich nach fünfzehnmonatlicher Wirksamkeit in meine neuen Verhältnisse hineinarbeitete, dann aber die Station wieder verlassen mußte, um hier in Marialinden meine eigentliche Tätigkeit unter den Basutos zu beginnen.

S  
z  
f  
v  
e  
z  
e  
s

Marialinden wurde im Jahre 1897 von Abt Amandus seligen Andenkens gegründet. Da die Station von allen Seiten von großen Basutodörfern umgeben ist, ist ihre Lage eine für die Mission ungemein günstige, und es besteht kein Zweifel, daß sie einst zu den schönsten Missionen in Ostgriqualand zählen wird. Das Taufregister zählt bis jetzt bereits 1267 Taufen. Da wir nur wenig Land haben, so ist hier keine eigene Boardingschule wie auf fast allen andern Stationen, sondern nur eine Tageschule, welche gegenwärtig ungefähr 210 Schüler zählt; dieselbe wird von einer Schwester, von 4 schwarzen Lehrern und zwei schwarzen Lehrerinnen geleitet. Regelmäßiger Religionsunterricht wird an 12 Plätzen erteilt, mit dem Bau einer auswärtigen Kapelle und Schule wird eben begonnen.

e  
n  
z

Schwester Martina Mariaischer aus Buxtertal, Tirol, Oberin; Schw. Eusebia Gleisner aus Karlsruhe, Baden, Lehrerin; Schw. Barbara Rauch aus Pfreimd, Oberpfalz, Näherin; Schw. Marcella Gottschalk aus Bork, Münster, Westfalen, Gartenschwester und Schw. Benediktina Giezinger aus Schönau, Niederbayern, Köchin. Als Gehilfen in der Mission habe ich Br. John Hauptmann, gebürtig aus Schmottseifen, Schlesien, und einen schwarzen Katechisten. Br. John ist ein alter Pionier und bereits 40 Jahre in Afrika; er hat manche Neugründung mitgemacht und hier im heißen Afrika manches Opfer gebracht für Gott und das Heil der unsterblichen Seelen. Wir arbeiteten bereits zusammen 1902 bei der Neugründung von Marisstella, Natal, wo wir öfters Freud und Leid miteinander teilten. Ich erinnere mich noch sehr gut des Trostes, den er mir eines Morgens gab, als ich auf die Mission ritt: „Mein Vater“, so sagte er, „ich kann Ihnen heute kein Essen mit auf den Weg geben, weil ich nichts habe, aber drüben am Emzumbe-Fluß wohnen gute schwarze Leute, welche Ihnen sicher etwas geben werden.“ Ich dankte für den Trost und ritt weg, kam aber am späten Nachmittag mit hungrigem Magen wieder zurück, weil die guten Leute eben auch nichts hatten. Da der gute Bruder mein Koch war, — damals waren noch keine Schwestern in Marisstella — so beeilte er sich natürlich, meinen hungrigen Magen zu befriedigen. Br. John hat von seinem Missionseifer noch nicht das geringste verloren; trotz seiner 65 Jahre reitet er noch wie ein Junger und mancher Greis und manches heidnische Mütterlein verdanken seiner Vermittlung das Glück, noch in letzter Stunde die hl. Taufe empfangen zu können.

l  
z  
f  
i  
n  
b

Die Basutos sind in der Sprache ganz verschieden von den Zulus und weichen auch in ihren Gebräuchen stark von denselben ab. Hier herrscht noch die Sitte der



Beischneidung; dieser Judenbrauch bereitet dem Missionar nicht wenig Schwierigkeiten, weil manchmal auch bereits getaufte Kinder, deren Eltern noch heidnisch sind, zu dieser Teufelszeremonie laufen; doch dank der Bemühung der Missionare ist es auch in diesem Punkte schon besser geworden. Im allgemeinen ist die Basuto-Nation intelligenter und strebsamer als die der Zulukaffern, wie man an ihren schönen, viereckigen Wohnhäusern, in denen die größte Keilichkeit herrschte, sehen kann. Großes Vergnügen finden die Basutos im Reiten und man darf sagen, daß das Kind, sobald es dem Rücken der Mutter entwöhnt ist, sofort mit dem Rücken des Pferdes Bekanntschaft macht und Reitübungen vornimmt. Hier reitet alles: Männer und Frauen, Buben und Mädchen, und wenn kein Pferd



Besuch des P. Missionars bei Br. Salomon im Urwald in Bourdes.

mehr aufzufinden ist, so muß irgend ein Ochse für diesen Zweck herhalten; oft sieht man junge, stolze Basutoburschen in Gruppen dahengeritten kommen hoch zu „Ochs“. Wie man hört, soll so ein Ochsenritt gar nicht unangenehm sein.

Da die Station Marialinden hart am Fuße der Drakensberge liegt, welche die Grenze von Basutoland und Ostgriqualand bilden, so sind die Mehrzahl der Leute Basutos, doch findet man auch hier oben Zulukaffern, ferner Amaklubi, Batembu, Amarosa und andere. Der Missionar muß beide Sprachen, sowohl Zulu- als Sesutosprache können, und die Leute, welche etwa von Natal oder der Capkolonie sich in der hiesigen Gegend angesiedelt haben, freuen sich ungemein, wenn sie einen Missionar finden, mit dem sie in ihrer Muttersprache reden oder gar bei ihm beichten können. Einmal passierte es mir auf einer Missionsreise in hiesiger Gegend, daß ich an einem Tage in vier Sprachen Beicht hören mußte: zuerst in Sesuto, dann in Zulu, ferner in englisch und am Nachmittag wurde ich zu einem ungefähr achtzigjährigen katholischen Mütterlein gerufen, das sich nur in holländisch mit mir verständigen konnte. Wie ich von dem alten Weiblein hörte, war es vor vielen Jahren eine Sklavin in portugiesischem Gebiet, wurde dann von einem Engländer frei gemacht, kam später nach Transvaal und weil es nur



seine Muttersprache verstand, wurde es in eine holländische Schule geschickt, um holländisch zu lernen. Die Frau erzählte mir auch, daß sie mit dem letzten Premierminister von Südafrika, General Botha, in einer Schulbank zusammen saß. Die Freude, welche das alte Mütterlein hatte, war unbeschreiblich, noch größer war sie, als ich ihm am nächsten Morgen die hl. Kommunion brachte; für mich aber war es ein Wink, im Sprachenstudium nicht untätig zu sein. Hier zu Lande ist überhaupt die Kenntnis der Eingebornensprache eine Hauptbedingung, und armjelig ist der Missionar daran, der sich mit einem Dolmetsch herumschlagen muß. Jeder, der Lust und Liebe zum Missionsberuf in sich fühlt, sei er nun noch Student oder schon Priester, möge hinsichtlich der Sprachenfrage besonders zum hl. Geist beten.

Was mich hier in Marialinden ganz besonders freut, ist der häufige Empfang der hl. Sacramente bei den Gläubigen. Abgesehen von der Menge, welche an den hohen Festtagen und am Herz-Jesu-Freitag zur hl. Kommunion geht, sieht man täglich eine Anzahl Christen von den nahen Dörfern morgens 6 Uhr während der hl. Messe zum Tische des Herrn gehen. Möge das heiligste Herz Jesu den Eifer und den guten Willen dieser Neuchristen segnen und dadurch belohnen, daß die umwohnenden Heiden und Protestanten, angeregt durch das gute Beispiel ihrer katholischen Nachbarn, mit Hilfe der göttlichen Gnade den Weg zur wahren Kirche finden, daß hier in Marialinden die Mission täglich zunehmen möge an Gottesfindern.

### Im Schweigen der Wüste.

Fortsetzung.



In einem Tage waren Besucher im stillen Kloster gewesen, bärtige Männer in weißen wallenden Gewändern, eine schwarzweiße Perlen-Schnur doppelt um den Hals geschlungen, die rote Scheichia auf dem Haupte. Es waren Söhne des Kardinals Lavigieri, afrikanische Missionare. Sie hatten die schwere Aufgabe der Bekehrung der Mohamedaner Afrikas auf sich genommen. In Sprache, Sitten und Kleidung sich möglichst den Eingebornen Nordafrikas anpassend, suchten sie unermüdlich Breschen in die starke Mauer des Islam zu legen. Viel hatten sie schon erreicht, doch ungeheuer war das Arbeitsfeld.

Die Erscheinung dieser Männer mit den kühnen Blicken machte auf Charles einen mächtigen Eindruck. Sollte er sein Talent vergraben? Er kannte die Sprachen und Völker diesseits und jenseits des Atlases. Mit plötzlicher Klarheit leuchtete es in ihm auf, und ein fast abenteuerlicher Gedanke drängte sich ihm auf. Lange betete und widerstand er, denn ihm bangte vor der Flucht aus den friedlichen Klostermauern, die ihn umhegten, und in denen er doch glücklich war trotz oder wegen der herben Strenge. Nein, er wollte der Klosterfamilie treu bleiben und im Rahmen der strengen Sakungen Gott weiter dienen. Der erfahrene Abt sah und kannte den Kampf des Ordensmannes und stand ihm mit weisen Ratschlägen zur Seite.

Da machte ein Ereignis dem Schwanken und Zaudern mit einem Schlag ein Ende: der Klostersturm in Frankreich und die Scheelsucht der Kolonisten in Nordafrika.

Stahueli schloß seine Pforte, und die Mönche zogen fort.

Ein ungeheures Gebiet nennt Frankreich in Afrika sein Eigen. So hat es sich die wilden Nomadenstämme der großen Sahara tributpflichtig gemacht. Doch nur widerstrebend anerkennen die stolzen Beduinen die fremde Macht. Der Wü-